

Estela Schindel

## Verschwunden, aber nicht vergessen: Die Konstruktion der Erinnerung an die *Desaparecidos*

### 1. Vom Kampf um das Erinnern zum Kampf der Erinnerungen

Obwohl es schon mehr als zweieinhalb Jahrzehnte zurückliegt, dass in Argentinien mit einem Staatsstreich ein Regime errichtet wurde, in dem Personen auf systematische Weise "verschwunden" sind, gehören die Konsequenzen dieser repressiven Politik keineswegs der Vergangenheit an. Das Gedenken an den Staatsterrorismus des letzten Militärregimes (1976-1983) und an seine zu trauriger Berühmtheit gelangten Opfer, die so genannten Verschwundenen (*Desaparecidos*), ist im öffentlichen Leben Argentiniens noch immer präsent – wenn auch in ständig sich verändernder Weise. Das Verfahren des systematischen "Verschwindenlassens" von Personen ist das hervorstechende Merkmal dieses diktatorischen Regimes, das messianisches Sendungsbewusstsein mit der Forderung nach gesellschaftlicher Veränderung verband. Das erklärte Ziel der Militärregierung, mit dem sie den Erwartungen breiter Teile der Bevölkerung entgegenkam, war die Bekämpfung bewaffneter linker Organisationen, die Mitte der siebziger Jahre in Argentinien sehr aktiv waren. Es gilt jedoch als erwiesen, dass die Kampfkraft der Guerilla bereits seit Ende 1975 stark geschwächt war und dass der so genannte schmutzige Krieg in Wahrheit ein mörderischer Plan war, um eine politisch engagierte Generation auszulöschen bzw. durch Terror einzuschüchtern. Dazu ermordete man nicht nur Angehörige linker Organisationen – bewaffnet oder nicht – sondern auch Mitglieder von Gewerkschaften, politischen Parteien sowie engagierte Studenten und Intellektuelle. So sollten die Verbindungen zum Rest der Bevölkerung "neutralisiert", soziale Beziehungen zerstört und die Übermittlung einer Kultur des politischen Engagements, des Widerstands gegen die Unterdrückung und der sozialen Solidarität unterbunden werden (Frontalini/Caiati 1984; Izaguirre 1992; Mignone 1991).

Obwohl man die Tragweite dieser Strategie noch nicht hinreichend abschätzen kann – ebenso wenig wie die sozialen Umstände, die ihre Anwendung ermöglicht haben – kann man doch festhalten, dass das Verschwindenlassen von Personen entgegen dem Kalkül der Militärjunta nicht dazu ge-

führt hat, dass diese vergessen sind. Die Machthaber versuchten, den Plan der totalen Auslöschung oder Vernichtung derer, die sie als Feinde definierten, bis zum Äußersten zu treiben, im Vertrauen darauf, dass der Mantel des Vergessens alle Spuren ihrer Existenz auslöschen würde.<sup>1</sup> Die Geschichte der letzten Jahre hat jedoch gezeigt, dass trotz oder vielleicht gerade wegen der impliziten Absicht dieser Methode, die Verschwundenen weit davon entfernt sind, vergessen oder aus dem öffentlichen Leben Argentiniens verbannt zu sein. Ganz im Gegenteil, die Erinnerung an sie ist gegenwärtig, und die Verschwundenen sind heute unauslöschlich in das kollektive Gedächtnis der Argentinier eingeebrannt.<sup>2</sup>

Ihre Präsenz im kollektiven Gedächtnis ist weder homogen noch eindeutig: das Erinnern ist dynamisch und vielschichtig und wird durch die Konkurrenz unterschiedlicher Versionen ständig neu konstruiert; es wäre daher wohl richtiger, vom Erinnern im Plural zu sprechen. In den ersten Jahren nach der Diktatur bevorzugte man die Vorstellung von Erinnerung als einer offenen Darlegung des Geschehenen, von "Erinnern als moralisch wertvolles und politisch wirksames Gegenstück zum Vergessen" (Rabossi 1989: 11). Damals wurden, im Einklang mit den politischen Bedürfnissen der Übergangszeit, vor allem die Anklage und der Bruch mit der Vergangenheit hervorgehoben. Heute, nach mehreren verfassungsmäßigen Präsidentschaftswechseln, hat die argentinische Gesellschaft in ihrer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ein fortgeschritteneres Stadium erreicht. Während die Erinnerung im "Kampf gegen das Vergessen" aufgrund der hartnäckigen Präsenz der jüngsten Vergangenheit im politischen, kulturellen und sozialen Leben Argentiniens weiterhin gegenwärtig ist, lässt sich nun ein Interesse feststellen, nicht nur das Wissen über die staatliche Repression zu vertiefen, sondern auch den Kontext der politisch motivierten Gewalt in den siebziger Jahren zu analysieren, in dem sie sich entfaltet hat. Es geht nun nicht mehr

<sup>1</sup> In der Literatur wird darauf hingewiesen, dass die Strategie des Verschwindenlassens bereits das Spekulieren auf das Vergessen beinhaltet, denn wenn man etwas verschwinden lässt, tut man so, als existiere es nicht: "Ein Verbrechen, das eines wahrnehmbaren Objekts entbehrt, existiert nur, wenn man es nicht vergisst" (Schmucler 1995: 53).

<sup>2</sup> Zu einem aktualisierten Überblick über die Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit in Argentinien siehe die verschiedenen Beiträge des von Andrea Pagni koordinierten Dossiers "Políticas y poéticas de la memoria en Argentina", in: *Iberoamericana. América Latina – España – Portugal*, Bd. 1 (2001), Nr. 1. Das Forschungsprogramm "Collective Memory Program", koordiniert von Elizabeth Jelin und gefördert durch den *Social Science Research Council*, plant eine Publikationsreihe zu dieser Thematik, die demnächst im Verlag Siglo XXI erscheinen soll (<[http://www.ssrc.org/fellowship/coll\\_mem/memory\\_volumes.page](http://www.ssrc.org/fellowship/coll_mem/memory_volumes.page)>, zuletzt besucht im Juni 2002).

einfach darum, das *Erinnern* dem *Vergessen* gegenüberzustellen, sondern verschiedene Sichtweisen der Vergangenheit in Dialog zueinander zu setzen und zu entscheiden, welche Version der Erinnerung zu bevorzugen ist. Erinnern wird so zu einem auf Werten aufbauenden kulturellen Verfahren, das sich in der politischen Auseinandersetzung verschiedener widerstreitender Formen von Erinnern konstruiert, die alle auch ihr eigenes Vergessen beinhalten (Schmucler 1995; Landi 1995; Jelin 2000; Sábato 2000). Das bedeutet einen Schritt über die erste Ebene des Konsens hinaus, der durch den Bericht "Nie Wieder" (*Nunca Más*) hergestellt wurde, in dem, wie bereits der Titel andeutet, die "Wahrheit" über die dokumentierten Taten ihre Wiederholung verhindern sollte (CONADEP 1984). Wenn auch die historische Rekonstruktion der Tatsachen einen wichtigen Schritt darstellt, um den Staatsterrorismus zu verstehen, so ist man heute doch der Meinung, dass das bloße Sammeln von Information ein "Nie wieder" nicht garantieren kann. Schon weil Geschichtsschreibung und Erinnerung nicht der gleichen Logik folgen und unterschiedlichen Bewertungskriterien unterworfen sind, reicht es nicht, die Fakten zu kennen, um sie in das kollektive Gedächtnis zu übertragen, sondern diese Kenntnis muss in ein gemeinsames Wertesystem integriert werden (Yerushalmi 1989; Halbwachs 1967).<sup>3</sup>

Das Gedenken an die Verschwundenen ist heute geprägt von einer ständigen Auseinandersetzung verschiedener Akteure um die Definitionsmacht. Auch wenn sich in letzter Zeit neue Stimmen in der Debatte zu Wort gemeldet und neue Aktionsräume aufgetan haben, sind die wichtigsten Protagonisten dieser Auseinandersetzung weiterhin die Menschenrechtsorganisationen und der Staat.<sup>4</sup> Im Folgenden sollen drei wichtige Schauplätze beschrieben

<sup>3</sup> Yerushalmi weist darauf hin, dass auf die Frage, was zu erinnern ist, im Rahmen der Historischen Forschung keine Antwort gegeben werden kann, weil diese nicht auf das kollektive Gedächtnis abziele, sondern der Disziplin immanente Forschungskriterien hätte (1989: 23). Halbwachs hebt seinerseits hervor, dass die Geschichte besonderes Augenmerk auf Brüche und Diskontinuitäten lege, während das kollektive Gedächtnis Ähnlichkeiten und Permanenzen betone, die einer Gruppe ein Bewusstsein ihrer Identität gäben (1967: 66f.).

<sup>4</sup> Zu den Menschenrechtsorganisationen gehören heute zum einen die sog. "Organisationen der direkt Betroffenen": *Asociación Madres de Plaza de Mayo*; *Madres de Plaza de Mayo-Línea Fundadora*; *Abuelas de Plaza de Mayo*; *Familiares de Desaparecidos y Detenidos por razones Políticas*; *Asociación de Ex Detenidos Desaparecidos* und *H.I.J.O.S.*; zu den Nicht-Regierungsorganisationen oder den Gruppierungen, deren Mitglieder nicht unbedingt direkt von der Repression betroffen waren, gehören: *Asamblea Permanente por los Derechos Humanos* (APDH); *Liga Argentina por los Derechos del Hombre* (LADH); *Centro de Estudios Legales y Sociales* (CELS); *Movimiento Ecueménico por los Derechos Humanos* (MEDH); *Servicio Paz y Justicia* (SERPAJ); *Fundación*

werden, auf denen gegenwärtig um das Erinnern gestritten wird: die Prozesse zur Wahrheitsfindung (*juicios por la verdad*), die Diskussionen um die Errichtung einer Gedenkstätte für die Opfer des Staatsterrorismus und die Straßendemonstrationen der Organisation H.I.J.O.S., in der sich Kinder von Verschwundenen zusammengeschlossen haben. Auch wenn damit die vielschichtigen Formen, in denen das Erinnern heute konstruiert wird, nicht ausgeschöpft sind, werfen diese drei Beispiele doch ein Licht auf die Präsenz und Bedeutung dieses Themas in der Gesellschaft und bezeugen, in welchem Maß das Verschwinden ein fortdauerndes Verbrechen ist, das bis heute andauert.<sup>5</sup> In jedem dieser Beispiele wird außerdem die zwiespältige und sogar widersprüchliche Rolle sichtbar, die der Staat beim Gedenken an die Verschwundenen einnimmt. Zunächst jedoch soll die Geschichte des Dialogs resümiert werden, den die Menschenrechtsorganisationen seit mehr als zwanzig Jahren führen, um in die bisherigen Strategien im Umgang mit der Vergangenheit seit der Rückkehr zur Demokratie einzuführen. Schließlich sollen einige Hypothesen über die gegenwärtige Präsenz der Verschwundenen im öffentlichen Leben formuliert werden, die notwendigerweise provisorisch bleiben, da das Erinnern an die Vergangenheit heute in Argentinien ein permanenter Konstruktionsprozess ist.

## 2. Die Menschenrechtsorganisationen und der Staat: ein nicht abgeschlossener Dialog

Die öffentlichen Anklagen der Menschenrechtsorganisationen spielten eine zentrale Rolle beim Legimitätsverlust und dem Niedergang des Militärregimes; ihren Anstößen ist es zu verdanken, dass die Menschenrechtsverletzungen während des demokratischen Übergangs zu einem beherrschenden Thema wurden. Wenige Tage nach ihrem Amtsantritt ließ die demokratisch gewählte Regierung Raúl Alfonsín die "Wahrheitskommission" CONADEP<sup>6</sup>

---

*Memoria Histórica y Social Argentina; Asociación Buena Memoria y Equipo Argentino de Antropología Forense (EAAF).* Zur Geschichte und dem Hintergrund der Bewegung vgl. Jelin (1997), Sondéreguer (1989) und Hauck/Huhle (1996).

<sup>5</sup> Der Begriff des "fortdauernden Verbrechens" bezeichnet ein Verbrechen, das sich vollzieht, solange es nicht gesühnt wird. Auch wenn dieser Begriff aus dem juristischen Bereich stammt, kann er doch auf die kulturellen und sozialen Auswirkungen des Verschwindens ausgeweitet werden.

<sup>6</sup> Die CONADEP (*Comisión Nacional sobre la Desaparición de Personas*) (Kommission zur Aufklärung der Verschwundenenschicksale) wurde durch einen Erlass des Präsidenten am 15.12.1983 eingerichtet, wenige Tage nach dem Amtsantritt von Raúl Alfonsín. Die Kommission übergab den Bericht mit dem Titel "Nunca Más" am 20.9.1984.

einrichten und die Mitglieder der Militärjunta vor Gericht stellen, mit der Folge, dass die Hauptverantwortlichen der Repression zu Gefängnisstrafen verurteilt und eine Fortführung der Prozesse empfohlen wurde. Obwohl diese Maßnahmen nicht in allem den Forderungen der Menschenrechtsorganisationen entsprachen, hatten die Prozesse doch einen hohen symbolischen und rehabilitierenden Wert für die Opfer, die in den Gerichtsverhandlungen ihren zivilen Status wiedererlangten und über das Gesetz wieder zu Rechtssubjekten wurden. Der Druck und die darauffolgenden Aufstände des Militärs führten danach zur Verkündung des Gesetzes über den Befehlsnotstand (*Ley de obediencia debida*) und des Schlusspunktgesetzes (*Ley de punto final*) sowie zu Begnadigungen durch den Präsidenten,<sup>7</sup> obwohl vor allem letztere in weiten Teilen der Gesellschaft auf Ablehnung stießen. Danach kam der Prozess des Gedenkens an die Verschwundenen vorübergehend zum Stillstand, wurde gewissermaßen "eingefroren" und verlor an öffentlicher Beachtung.

In den Jahren 1995/96 trat eine Wende im Gedenken an die Verschwundenen ein. Zu diesem Zeitpunkt trafen drei Faktoren zusammen, die zu einem bemerkenswerten Wiederaufleben der Diskussion führten. Zunächst einmal das öffentliche Bekenntnis des ehemaligen Korvettenkapitäns Adolfo Scilingo zu seiner Beteiligung an den so genannten Todesflügen (*Vuelos de la muerte*).<sup>8</sup> Die anschließende Flut von Medienberichten führte schließlich zur mittlerweile historischen öffentlichen Erklärung des damaligen Stabschefs des argentinischen Heeres, General Martín Balza, die auch als "Selbstkritik" bekannt wurde. In dieser Botschaft, die am 25.4.1995 im Fernsehen ausgestrahlt wurde, ging der Militäarchef sogar so weit, den Befehlsnotstand in Frage zu stellen, indem er betonte, dass "niemand verpflichtet ist, einen unmoralischen Befehl [...] zu befolgen" und dass "eine Straftat [begeht], wer unmoralische Befehle erteilt" und ebenso "wer unmoralische

---

<sup>7</sup> Die Regierung gab dem Druck des Militärs nach und erließ im Dezember 1986 das Schlusspunktgesetz (Nr. 23.492) und im Juni 1987 das Gesetz über den Befehlsnotstand (Nr. 23.521).

<sup>8</sup> Die "Todesflüge" bezeichnen in der Sprachregelung der geheimen Gefangenenlager ein Vorgehen, bei dem die Gefangenen betäubt, in Flugzeuge gebracht und schließlich lebendig über dem Río de la Plata abgeworfen wurden. Obwohl auf die Existenz dieser Flüge schon früher hingewiesen worden war, waren sie bis zu diesem Zeitpunkt von der Täterseite nicht bestätigt worden. Mit dem Bekenntnis wurde daher der Pakt des Schweigens unter den Militärs gebrochen. Die Bekenntnisse von Adolfo Scilingo sind bei Verbitsky (1995) zusammengestellt. Eine Analyse der Erklärungen Scilingos findet sich in deutscher Sprache bei Ambos (1996). Scilingo wurde im Zusammenhang mit den Verfahren des Richters Baltazar Garzón zu während der Diktatur begangener Verbrechen verurteilt und ist zur Zeit in Spanien inhaftiert.

Befehle befolgt”.<sup>9</sup> Dadurch sahen sich auch die Luftwaffe, die Marine und die Kirche zu selbstkritischen Äußerungen gezwungen, die jedoch viel weniger radikal im Eingeständnis der eigenen Schuld ausfielen, als die Erklärung Balzas.

Der zweite Faktor ist der Eintritt einer neuen Generation, der Nachfahren der Opfer, in die Debatte des Erinnerns. Er äußert sich in der Entstehung der Gruppe H.I.J.O.S.,<sup>10</sup> in der sich Kinder von Verschwundenen organisierten, die an die Ideale ihrer Eltern anknüpften und die Verschwundenen ins öffentliche Gedächtnis zurückriefen. Die Menschenrechtsbewegung wurde damit um eine Generation erweitert. Der dritte Faktor war eine Kundgebung anlässlich des zwanzigsten Jahrestages des Militärputschs am 24.3.1996, zu der die Menschenrechtsorganisationen aufgerufen hatten. Es wurde eine Massenveranstaltung, an der breite Schichten der Bevölkerung teilnahmen und die zeigte, dass das Interesse der Öffentlichkeit an den Verschwundenen wiedererwacht war.

Das Jahr 1998 bezeichnet einen weiteren Wendepunkt im Erinnern an die Repression, das seit Mitte der neunziger Jahre einen festen Platz in der öffentlichen Debatte einnimmt. Es begann mit den vielbeachteten Aussagen des ehemaligen Marinekapitäns Alfredo Astiz über seine Beteiligung an der staatlichen Repression. Dann folgte die Abschaffung der Gesetze zum Schlusspunkt und über den Befehlsnotstand, was zwar keinen rückwirkenden Effekt auf die faktische Straflosigkeit der Täter hatte, jedoch von hohem symbolischem Wert und richtungsweisend für die Zukunft war. Im Verlauf des Jahres begannen außerdem die so genannten Prozesse zur Wahrheitsfindung (*juicios por la verdad*); gleichzeitig fanden Prozesse gegen ehemalige Militärführer wegen Entführung Minderjähriger statt<sup>11</sup> und es begannen die Prozesse gegen chilenische und argentinische Militärs in Spanien. Im gleichen Jahr sprach der oben genannte Stabschef des Heeres, Martín Balza in der Tageszeitung *Clarín* von der jüngsten Vergangenheit als einer “offenen Wunde im kollektiven Gedächtnis der Argentinier”.<sup>12</sup>

Das Thema wurde nun innerhalb des größeren Kontextes der politisch motivierten Gewalt in den siebziger Jahren neu diskutiert. Ebenso wurden

<sup>9</sup> Die Rede Balzas ist in deutscher Sprache abgedruckt bei Nolte (1996: 96-99). Siehe auch Heinz (1996).

<sup>10</sup> *Hijos por la Identidad y la Justicia contra el Olvido y el Silencio* (Kinder für eine Identität, für Gerechtigkeit und gegen das Vergessen und Schweigen).

<sup>11</sup> In diesem Zusammenhang wurden Ex-Präsident Jorge Videla und der ehemalige Admiral Emilio Massera festgenommen, die zur Zeit unter Hausarrest stehen.

<sup>12</sup> Vgl. Tageszeitung *Clarín* vom 11.12.1998.

die revolutionären Bewegungen und die Frage nach dem bewaffneten Kampf einer kritischen Revision unterzogen. Dadurch wurde die Figur des Verschwundenen komplexer, seine Identität gewann an Dimensionen und ging über den Status des Opfers hinaus, mit dem er in der Anfangsphase der Demokratie zwar als Bürger rehabilitiert, als politischer Akteur aber ignoriert worden war.<sup>13</sup> Das alles führte dazu, dass die Rolle der Verschwundenen als politische Subjekte in den historischen Entwicklungen, die dem Militärputsch vorausgingen, stärker ins Blickfeld rückten, sowohl, um sie aufzuwerten, wie es im Diskurs einiger Menschenrechtsgruppen zu beobachten ist, als auch, um diese Epoche kritisch zu hinterfragen, wie das steigende literarische und akademische Interesse an diesem Thema zeigt. Dabei geht es nach Meinung der Autoren eines dieser Bücher vor allem darum, diesen "eigenständigen Teil" ihrer Identität wiederherzustellen, denn "indem man ihre Geschichte als politische Aktivisten nicht erzählt, indem man von ihnen allein als Opfer von Folter, Entführung und Mord erzählt, wie es immer gemacht wurde und wie man es weiterhin macht, lässt man die Verschwundenen noch weiter verschwinden".<sup>14</sup>

Seitdem ist das Thema nicht nur in den Medien, sondern durch Universitäten und Forschungszentren auch in der Wissenschaft präsent. Eine Vielzahl von essayistischen, künstlerischen und dokumentarischen Produktionen zielt darauf ab, die Verschwundenen als Subjekte mit allen biographischen Dimensionen ihrer Identität zu restituieren. In Theaterstücken,<sup>15</sup> Filmen<sup>16</sup> und

<sup>13</sup> Es wurde darauf hingewiesen, dass die juristische Konzeption des "Universalen Rechtssubjekts", ein abstraktes Subjekt voraussetzt, dessen Existenz weder historisch noch politisch situiert ist. Wenn dadurch zwar der allgemein-menschliche Status des Opfers restituiert wird, so geschieht dies doch, in dem der Verschwundene als konkretes menschliches Subjekt abstrahiert wird (González Bombal 1995: 215).

<sup>14</sup> "Fragmentos de un país todavía secreto." Interview mit Eduardo Anguita und Martín Caparrós, veröffentlicht in der Beilage *Cultura y Nación* der Tageszeitung *Clarín* am 22.11.1998. In ihrer umfangreichen dreibändigen Arbeit (Anguita/Caparrós 1997) versuchen die beiden Autoren, ehemalige Angehörige der trotzkistischen ERP (*Ejército Revolucionario del Pueblo*) bzw. der linksperonistischen *Montoneros*, die politische Kultur zu rekonstruieren, die die Mehrheit der späteren Verschwundenen geprägt hat.

<sup>15</sup> Das Stück "Cuestiones con Ernesto Che Guevara" von José Pablo Feinmann beschäftigt sich mit dem Thema des bewaffneten Kampfes und der politisch motivierten Gewalt. Es wurde über mehrere Monate hinweg im *Teatro Nacional Cervantes* in Buenos Aires mit anschließendem Publikumsgespräch aufgeführt. Werke wie "Galíndez" und "Paso de dos" von Eduardo Pavlovsky thematisieren die Subjektivität des Folterers; andere, experimentellere Stücke suchen nach neuen Mitteln um das Trauma der Verschwundenen zu versprachlichen, wie beispielsweise "Señora esposa, niña y joven desde lejos" von Marcelo Bertuccio.

literarischen Texten werden außerdem komplexe Fragen, wie die Beteiligung der Zivilbevölkerung an der Unterdrückung und die Kollaboration in der geheimen Folterzentren, zur Sprache gebracht.<sup>17</sup> Diese Erweiterung des Themas lässt auf das Bedürfnis schließen, das Problem der Erinnerung an die Verschwundenen über den Bereich der traditionell dafür zuständigen Menschenrechtsorganisationen hinaus auszuweiten, damit es von der gesamten Gesellschaft als eigenes, nicht aufgearbeitetes Trauma wahrgenommen werden kann.

Das Beispiel, das am anschaulichsten illustriert, wie sich der argentinische Staatsterrorismus auch weiterhin auf die Gegenwart auswirkt, ist das der Kinder, die in Gefangenschaft geboren oder geraubt und mit einer falschen Identität in fremden Familien aufgezogen wurden. Diese Kinder sind für die Großmütter von der Plaza de Mayo die "einzigen lebenden Verschwundenen".<sup>18</sup> Es ist erwiesen, dass es während der Diktatur in einem großen Teil der geheimen Haftzentren Entbindungsanstalten gab, und dass schwangere Gefangene so lange am Leben gelassen wurden, bis sie entbunden hatten. Danach wurden sie getötet und ihre Kinder an andere Familien, normalerweise von Angehörigen der Sicherheitskräfte oder deren Umkreis, weitergegeben. Die meisten dieser Kinder sind heute 20 bis 27 Jahre alt und leben ohne Kenntnis ihrer wahren Identität, viele sogar in den Familien derer, die ihre Eltern gefoltert und ermordet haben.<sup>19</sup> Die Perversion, Kinder zu zwingen, mit den Mördern ihrer Eltern zusammenzuleben, zeigt das ganze Ausmaß der ethischen Herausforderung; führt doch der Versuch der Auslö-

<sup>16</sup> Zahlreiche Spiel- und Dokumentarfilme beschäftigen sich mit diesem Thema. Einige, die die Erfahrung der bewaffneten Militanz rekonstruieren wie "Montoneros. Una historia" von Andrés di Tella und "Cazadores de utopias" von David Blaustein haben erneut Debatten über politisch motivierte Gewalt ausgelöst.

<sup>17</sup> Der Protagonist des Romans "Villa" von Luis Gusmán (Alfaguara, Buenos Aires 1995) ist ein Arzt, der bei Foltersitzungen assistieren muss. "El fin de la historia" von Liliana Heker (Alfaguara, Buenos Aires 1996) bezieht sich, nach einer wahren Begebenheit, auf die Kollaboration bzw. Liebesbeziehungen von Tätern und Opfern in den Konzentrationslagern. Neuerdings wurden auch fiktive Werke über die Kinder von Verschwundenen publiziert, wie z.B. "A veinte años, Luz" von Elsa Osorio (Barcelona: Alba 1998), (deutsche Ausgabe: "Mein Name ist Luz", Insel Verlag 2000) und "Un secreto para Julia" von Patricia Sagastizábal (Preis der Zeitung *La Nación* 1999).

<sup>18</sup> Die Suche, Identifikation und Rückgabe von geraubten oder in der Gefangenschaft geborenen Kindern ist die Aufgabe, der sich die Großmütter von der Plaza de Mayo widmen. Bis jetzt sind 71 Kinder identifiziert worden. Vgl.: *Abuelas de Plaza de Mayo* (1999) und *Arditti* (1999).

<sup>19</sup> Dazu in deutscher Sprache: "Die verlorenen Enkel". In: *Freitag* vom 2.10.1998 und "Die verschwundene Kindheit". In: *Der Tagesspiegel* vom 19.11.2000.

sung durch das Verschwindenlassen von Personen und die "Des-Identifikation" ihrer Kinder den "Mensch an die Grenzen dessen, was ihn als solchen konstituiert" (Terán 2000: 10). In der größten Katastrophe der argentinischen Geschichte im 20. Jahrhundert finden sich Anklänge an die Konflikte klassischer Tragödien: Wie bei *Antigone* geht es darum, den irdischen Gesetzen zu trotzen, um die Opfer zu begraben und ihnen damit ihre menschliche Würde zurückzugeben; wie in *Hamlet* machen die Geister der Toten den Frieden der Lebenden unmöglich und wecken in der neuen Generation den Wunsch nach Gerechtigkeit.

### 3. Die Suche nach Gerechtigkeit und Wahrheit vor dem Gericht

Die Versuche, die ehemaligen Verantwortlichen vor Gericht zu stellen, erfüllen eine wichtige Funktion bei der Konstruktion der Erinnerung an die Verschwundenen. Nach dieser Ansicht, die von der Mehrheit der Menschenrechtsgruppen geteilt wird, besteht die größte mögliche Würdigung der Opfer in der Bestrafung der Schuldigen. Daraus, und aus den negativen Auswirkungen, die die Straflosigkeit (*impunidad*) auf die Gesamtgesellschaft hat, speisen sich die fortwährenden Bemühungen der Menschenrechtsorganisationen, die Verantwortlichen für den Staatsterrorismus trotz der so genannten Straflosigkeitsgesetze (*leyes de impunidad*) zu verurteilen und zu bestrafen. Für Angehörige der Verschwundenen und die Überlebenden bedeutet die Straflosigkeit eine andauernde traumatische Situation, die den Schaden ständig fortführt, der durch das Verbrechen verursacht worden ist. Die durch die Straflosigkeit hervorgerufene Desintegration beschränkt sich jedoch nicht auf die unmittelbar davon Betroffenen, sondern schädigt die Gesellschaft als Ganzes, indem der symbolische Rahmen gesellschaftlicher Interaktion zerstört wird, den das Gesetz eigentlich aufrecht erhalten soll. Die fehlende Sanktionierung von Verbrechen verändert das Rechts- bzw. Unrechtsbewusstsein der Gesellschaftsmitglieder und ruft in der Bevölkerung anhaltende Gefühle von Angst, Wehrlosigkeit und Unsicherheit hervor, was zu einer Verschiebung sozialer Werte, der Zunahme aggressiven Verhaltens in der Gesellschaft und zur Reproduktion repressiver Modelle in anderen Bereichen führt (Edelman/Kordon 1995).

Auf der Suche nach Gesetzeslücken, die es ermöglichen, die Straflosigkeitsgesetze zu umgehen, haben die Menschenrechtsorganisationen verschiedene Wege eingeschlagen: die Prozesse wegen Entführung Minderjähriger, die Unterstützung der in Europa laufenden Verfahren wegen Verbre-

chen, die gegen Angehörige der jeweiligen Staaten verübt worden sind,<sup>20</sup> und schließlich die so genannten Prozesse zur Wahrheitsfindung. Sie sind als eine Kompromisslösung konzipiert, die eine Rekonstruktion der historischen Tatsachen erlaubt. In Argentinien ist bisher eine große Bandbreite an Aktionsformen zur Aufarbeitung der traumatischen Vergangenheit entwickelt worden. Es ist jedoch bezeichnend, dass die relative "Reife" in der Vergangenheitsbewältigung mit der Schwierigkeit einhergeht, Zugang zur "historischen Wahrheit", d.h. zur Kenntnis jeder einzelnen Tat und der Struktur und Funktionsweise der staatlichen Repression, zu finden. Ein Zeichen dafür ist, dass keine definitiven Zahlen über die Verschwundenen existieren. Während die CONADEP etwa 9.700 Fälle registriert hat, gehen die Menschenrechtsorganisationen davon aus, dass insgesamt ca. 30.000 Personen verschwunden sind.<sup>21</sup> Die Rekonstruktion der "historischen Wahrheit" erfolgte bislang fast ausschließlich auf Grundlage von Anzeigen und Aussagen von Seiten der Opfer, seien es Angehörige oder Überlebende. In seiner "Selbstkritik" vom 1995 versprach der General Balza, seine Untergebenen anzuweisen, ihre Informationen zur Verfügung zu stellen; es sprach jedoch niemand vor, um Auskunft zu erteilen. Dadurch zeigten sich einmal mehr die Zwiespältigkeiten im Innern des Staatsapparates, der nicht fähig ist, die Herausgabe von Information zu verfügen, die sich irgendwo innerhalb seiner Struktur befindet.

Währenddessen verhindert das Fehlen definitiver Informationen die Konstruktion einer gemeinsamen Geschichte und überschattet die gesamte

---

<sup>20</sup> In Deutschland kümmert sich die "Koalition gegen Straflosigkeit in Argentinien" mit Sitz in Nürnberg darum, Prozesse im Namen deutscher oder deutschstämmiger Bürger zu führen, die während der Diktatur verschwunden sind. Information über die Tätigkeit der Koalition findet sich auf den Webseiten <<http://www.menschenrechte.org/Koalition.htm>> und <<http://www.ked-bayern.apc.de/Koalition/Straflosigkeit.htm>> (zuletzt besucht im Juni 2002). Ähnliche Prozesse finden in Spanien, Italien und Frankreich statt.

<sup>21</sup> Die geschätzte Zahl von 30.000 Verschwundenen stützt sich auf die Erfahrung, dass ein großer Teil der Angehörigen bis heute keine Anzeige erstattet hat, sei es, weil die finanziellen Mittel nicht ausreichen, um vom Landesinnern in die Hauptstadt zu gelangen, oder, immer noch, aus Angst. Das Register, das vom Subsekretariat für Menschenrechte des Innenministeriums verwaltet wird, ist weiterhin für neue Anzeigen offen. Als Ricardo Gil Sampedro – ein ehemaliger Richter bei den Prozessen gegen die Juntas – während der Regierung De la Rúa Justizminister war, wurde eine neue Fassung des Berichtes der CONADEP erarbeitet, in der die Zahl der Verschwundenen aktualisiert wurde und die der bekannt gewordenen geheimen Gefängnissenlager der Diktatur von 365 auf 651 nach oben korrigiert wurde (vgl. *Clarín* vom 25.3.2001). Als Jorge de la Rúa, Bruder des damaligen Präsidenten, sein Amt als Justizminister antrat, wurde die Arbeit unterbrochen.

Gesellschaft mit dem Gespenst der Verschwundenen; den Angehörigen wird verweigert, die Todesumstände der Opfer zu erfahren wodurch es ihnen unmöglich ist, den Verlust der geliebten Menschen zu verarbeiten. Einige Menschenrechtsorganisationen haben die Konzepte des "Rechts auf Wahrheit" und des "Rechts zu trauern" entwickelt, die zur Grundlage der so genannten Prozesse zur Wahrheitsfindung wurden. Dort wird versucht, das individuelle Schicksal jedes einzelnen Verschwundenen zu untersuchen, ohne die Verantwortlichen strafrechtlich zu verfolgen. Da die Suche nach Information rechtlich folgenlos bleibt, hofft man, dass sich die beteiligten Personen wie beim südafrikanischen *Truth and Reconciliation Committee* zu einer Aussage bewegen lassen.<sup>22</sup>

Die "Prozesse zur Wahrheitsfindung", die daraufhin eröffnet wurden, fanden in den Bundesgerichten (*cámaras federales*) von Bahía Blanca, La Plata, Córdoba und in Buenos Aires statt.<sup>23</sup> Die Prozesse brachten bislang unterschiedliche Ergebnisse, da die Informationen wieder hauptsächlich von der Opferseite geliefert wurden. Trotzdem haben die "Prozesse zur Wahrheitsfindung" hohen politischen Wert, weil erneut Angehörige der Streitkräfte vor Gericht geladen wurden. Dies rief im Militär große Unruhe hervor. Die Mehrheit der Militärs weigert sich immer noch, ihre Informationen zur Verfügung zu stellen; in einigen Fällen wurden Angehörige der Streitkräfte sogar wegen Meineids verhaftet und angeklagt. Abgesehen von der Suche nach der Wahrheit und der Symbolwirkung geht es für diejenigen, die diese Prozesse vorantreiben, auch darum, eine "moralische Verurteilung" der Täter durch die Gesellschaft zu erreichen. Für viele Angehörige ergibt sich dennoch eine paradoxe und oft widersprüchliche Situation, weil sie sich Informationen über das Schicksal der Opfer erhoffen und gleichzeitig akzeptieren müssen, dass deren Folterer und Mörder für ihre Grausamkeiten nicht gerichtlich angeklagt werden können.

---

<sup>22</sup> Ein wesentlicher Vorfall, der zur Einrichtung dieser Prozesse führte, war der Fall von Carmen A. de Lapacó, der im August 1998 vom obersten Gerichtshof das Recht verweigert wurde, Nachforschungen über den Verbleib ihrer verschwundenen Tochter anzustellen. Das Fehlurteil wurde heftig kritisiert und führte schließlich zu einer Intervention der interamerikanischen Kommission für Menschenrechte (CIDH), die eine "friedliche Einigung" durchsetzte, in der sich der argentinische Staat verpflichtete, das unveräußerliche Recht der Angehörigen der Opfer auf Wahrheit zu garantieren (vgl. CELS 2000: 39-51).

<sup>23</sup> Für eine ausführlichere Erklärung der Prozesse vgl. CELS (2000). Für eine Auswertung ihrer Ergebnisse gegen Ende des Jahres 2000 vgl. verschiedene Artikel in der Zeitschrift *Puentes*, Nr. 1 (2000), herausgegeben vom Centro de Estudios por la Memoria de la Comisión Provincial por la Memoria, La Plata, S. 34-44.

Schließlich werfen die Prozesse zur Wahrheitsfindung erneut die grundsätzliche Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen rechtlicher Mittel auf, die traumatische Vergangenheit zu bewältigen. Schon Hannah Arendt hat darauf hingewiesen, dass gesetzliche Systeme und juristische Konzepte beim Umgang mit staatlich organisierten "administrativen Massakern" unangemessen sind (Arendt 1994/1963). Im Fall Argentiniens wurde argumentiert, dass die Prozesse gegen die Militärführer nicht zu einer Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit geführt, sondern vielmehr den Blick auf die Frage nach der Verantwortung der Zivilgesellschaft bei der Durchführung des Massenmordes verstellen haben, und dass sie letztlich die Aufmerksamkeit von den autoritären Strukturen ablenken, die bis heute in der Kultur Argentiniens gegenwärtig sind (Malamud Goti 2000). In dem Maß, in dem die Starrheit juristischer Kategorien immer unzureichender erscheint, um den komplexen Kontext einer terrorisierten Gesellschaft zu berücksichtigen, mehren sich die Stimmen, die darauf hinweisen, dass sich Autoritarismus und Gewalt als Teil der politischen Kultur Argentiniens nicht auf die Zeit der Militärdiktatur beschränken lassen.<sup>24</sup> Auf der anderen Seite werden Themen wie die Mitschuld der Wirtschaft am Massenmord oder sogar die direkte Beteiligung von Unternehmen am Verschwindenlassen von Arbeitern in Argentinien weiterhin tabuisiert.<sup>25</sup>

Die Prozesse zur Wahrheitsfindung verdeutlichen gleichzeitig die paradoxe Position des Staates, der vor Gericht seine Unfähigkeit zur Schau stellt, über Verbrechen zu berichten, die innerhalb seiner eigenen Struktur begangen worden sind.<sup>26</sup> Obwohl sie eine deutliche Geste der Wiedergutmachung von Seiten des Staates sind, verdeutlichen sie doch auch die Unfähigkeit der rechtlichen Instanzen, einen politischen Streit zu schlichten. Sie sind vielmehr als ein weiterer Schauplatz zu verstehen, auf dem die Erinnerung an die Vergangenheit konstruiert wird. Dabei wird die Debatte zwischen denen

<sup>24</sup> Vgl. dazu die hervorragende Studie von Pilar Calveiro über die Konzentrationslager der Militärdiktatur und ihre Kontinuitäten in der Gesellschaft (Calveiro 1998).

<sup>25</sup> Der erste Rechtsfall dieser Art hat in Deutschland stattgefunden. Es handelt sich dabei um eine Anzeige, die in Berlin gegen die Zentrale von Daimler Chrysler erstattet wurde wegen der Beteiligung der Firmenleitung am Verschwindenlassen von 20 Arbeitern in einem Werk von Mercedes Benz in Argentinien. Vgl. "Eine Menschheitsaufgabe". In: *Der Spiegel* vom 28.8.2000, S. 166-168; auch im Internet unter <<http://www.labournet.de/branchen/auto/dc/ar/index.htm>> (zuletzt besucht im Juni 2002).

<sup>26</sup> Während etwa die Streitkräfte ihren Pakt des Schweigens über die staatliche Repression aufrechterhalten, versichert der Justizminister, dass die Erfüllung des Rechts auf Wahrheit eine "zwingende Verpflichtung des Staates" sei, doch dem undurchdringlichen Schweigen der Militärs sieht er tatenlos zu. Vgl. Gil Lavedra (2000).

ausgefochten, die unversöhnlich daran festhalten, dass die Verurteilung und Bestrafung der Schuldigen die beste Form des Erinnerns an die Verschwundenen ist, denen, die das Thema begraben möchten "um die Wunden der Vergangenheit zu schließen" und drittens den vereinzelt Stimmen, die von Grenzpositionen der Moral oder des Schmerzes her die Ansicht vertreten, dass das Verschwindenlassen ein Gesetz verletzt, das aller menschlichen Rechtsprechung vorausgeht, und es deshalb für dieses Verbrechen keine Gerechtigkeit geben kann (Schmucler 2000: 9).

Angesichts der Grenzen dieser Verfahren und der Unmöglichkeit, dem Ausmaß des Traumas mit der Sprache oder den Mitteln des Rechts beizukommen, öffnet sich der Blick auf das so genannte kulturelle Urteil, das auf die Möglichkeit verweist, "innerhalb des kulturellen und politischen Bereichs zu urteilen" (Gonzalez Bombal 1995). Hier betätigen sich Initiativen, die, ohne von der Suche nach Gerechtigkeit abzulassen, versuchen, durch Denkmäler und öffentliche Würdigungen der Opfer zu gedenken und so dem Bedürfnis der Angehörigen und Freunde nach Trauer entgegenzukommen.

#### **4. Denkmäler, Gedenktafeln und Würdigungen: Wie gedenkt man eines Verschwundenen?**

Der Begriff "Verschwinden" impliziert eine Abwesenheit, eine Leerstelle, die symbolisch schwer darzustellen ist. Der Tod als nicht nur biologisches, sondern auch kulturelles Phänomen ist durch Rituale gekennzeichnet, die die Toten in ein symbolisches System integrieren und den Hinterbliebenen dadurch kulturelles Verstehen und Trauerarbeit ermöglichen. Weil das Verschwinden die Trauernden dieser Möglichkeit beraubt, haben die Angehörigen und die Menschenrechtsorganisationen mit der Zeit alternative Wege gefunden, um die Erinnerung wach zu halten. In der Arbeit dieser Organisationen ist eine "spontane" Kreativität festzustellen, die zahlreiche Symbole hervorgebracht hat, die für das Erinnern an die Verschwundenen stehen, wie etwa die Kopftücher der Mütter von der Plaza de Mayo und ihre Rundgänge um die Pyramide vor dem Regierungspalast. Andere Aktionen können als Versuch gesehen werden, die Leerstellen symbolisch zu markieren, wie der so genannten *Siluetazo*, bei dem man in den ersten Jahren der Demokratie Schattenrisse von Männern, Frauen und Kindern mit den Namen Verschwundener an Häuserwänden anbrachte und so die geisterhafte Präsenz der Abwesenden in die Stadtlandschaften einschrieb (González Bombal 1987). Zu der politischen Geste, mit der die Verschwundenen von der Ge-

sellschaft aus dem Nichts zurückgeholt wurden, kommt das persönliche Bedürfnis der Angehörigen, ihren Toten ohne Grab Reverenz zu erweisen. In diesem Zusammenhang sind z.B. die Gedenkanzeigen für die Verschwundenen zu verstehen, die täglich in der Zeitung *Página 12* veröffentlicht werden; eine Art vergänglicher, aber wirkungsvoller Grabsteine aus Papier (Schindel 1997).

Auch ist inzwischen das Bedürfnis erkennbar, die Spuren und die Geschichte der Repression, die sich in die Textur der Stadt eingepägt haben, sichtbar werden zu lassen. Orte, an dem der Staatsterrorismus stattgefunden hat, werden gekennzeichnet als Gedenkstätte für die Opfer und als Mahnmal für die Bürger. Einige dieser Projekte betreffen ehemalige geheime Haftzentren, über deren materiellen und symbolischen Besitz es Auseinandersetzungen zwischen den Menschenrechtsorganisationen und den Streitkräften gibt.<sup>27</sup> Außerdem wird das Projekt verfolgt, ein Museum des Erinnerns bzw. des "Nie Wieder" in der Mechanischen Marineschule (ESMA) einzurichten. Man schätzt, dass durch dieses ehemalige Geheimgefängnis, das emblematisch für die Repression der Militärdiktatur steht, mindestens 5.000 Gefangene geschleust wurden. Das Parlament der Stadt Buenos Aires hat einem Antrag zugestimmt, der Marine die Nutzungsrechte des Geländes, das ursprünglich Eigentum der Stadt war, zu entziehen und verfügt, an dieser Stelle ein Museum zu errichten, das zur Zeit in Planung ist.<sup>28</sup> Die Umwandlung der ESMA in ein Museum wurde in der Menschenrechtsbewegung als ein wichtiger politischer und symbolischer Sieg gefeiert. In den letzten Jahren vervielfachten sich außerdem private Initiativen (Schüler- und Studenteninitiativen, sowie Aktionen auf gewerkschaftlicher oder kommunaler Basis) zur Würdigung der Verschwundenen, die in der Mehrheit auf konventionelle Formen

<sup>27</sup> In einigen Fällen wurden Gedenkstätten errichtet, wie das so genannte "Haus der Blinden" in Rosario und die ehemalige *Mansión Seré* der Luftwaffe, die heute in ein "Haus des Gedenkens und des Lebens" umgewandelt ist, gewidmet der Erinnerung an die staatliche Repression.

<sup>28</sup> 1998 hatte der damalige Präsident Menem ein Dekret unterzeichnet, das den Abriss der ESMA verfügte, um auf diesem Gelände einen "Park der Einheit und Versöhnung" zu errichten, auf dem die argentinische Flagge aufgerichtet werden sollte. Dieser Vorschlag stieß auf heftige Ablehnung der Menschenrechtsorganisationen und wurde gerichtlich unterbunden, nach dem zwei Familien von Verschwundenen Rechtsmittel eingelegt hatten. Der Urteilsspruch bestätigte, dass das Gebäude ein "emblematisches Zeugnis" und "Teil unseres kulturellen Erbes" sei.

des Gedenkens wie Tafeln, Denkmäler und die Pflanzung von Bäumen zurückgreifen.<sup>29</sup>

Die Initiative, in Buenos Aires am nördlichen Flussufer des Río de la Plata einen "Park des Erinnerns" (*Parque de la Memoria*) zu entwerfen, entstand in der Absicht, eine zentrale Gedenkstätte zu errichten, in der zum ersten Mal die Namen aller Opfer des Staatsterrorismus festgeschrieben werden sollten. Das Projekt wurde 1997 durch Repräsentanten von zehn Menschenrechtsorganisationen dem Stadtparlament von Buenos Aires vorgestellt, das dem Antrag im Juli 1998 zustimmte. Per Gesetz wurde ein Gelände am Río de la Plata ausgewiesen, um dort öffentliche Wege, ein Monument und eine Skulpturengruppe zu errichten; dazu wurde eine Arbeitskommission aus Juristen, Staatsbeamten und Repräsentanten der Menschenrechtsorganisationen gebildet. In den damit verbundenen Diskussionen verdichten sich viele der wesentlichen Fragen im Zusammenhang mit dem Gedenken an die Verschwundenen, zum einen durch die Konflikte, die sich aus der Zusammenarbeit der Menschenrechtsorganisationen mit dem Staat ergeben, zum anderen durch die Herausforderung die der "offene" oder fortdauernde Zustand des Verschwundenseins darstellt. Dazu kommen die Schwierigkeiten, die mit der Repräsentation oder Konzeptualisierung der Figur des Verschwundenen im Zusammenhang stehen.

Das Projekt integriert auch andere, schon vorher bestehende Nutzungen für das Gebiet: eine Würdigung der Opfer der AMIA<sup>30</sup> und einen so genannten Weg der Gerechten, ihrerseits Teile eines Plans für die Neugestaltung der Küstenzone von Buenos Aires.<sup>31</sup> Es sei darauf hingewiesen, dass Buenos Aires immer ein problematisches Verhältnis zu seinem Fluss hatte. Ergän-

---

<sup>29</sup> Auch im Internet gibt es eine Gedenkseite, die "Mauer des Erinnerns", die etwa 600 Bilder von Verschwundenen enthält, die beim Laden der Seite in zufälliger Reihenfolge eingespielt werden, bis ein beeindruckendes Gebilde entsteht. Über jedes Bild kann man zu Informationen über die Personen gelangen und in jedem Fenster wird der Betrachter eingeladen, die Daten zu vervollständigen, wenn man mehr über das Leben und den Verbleib der jeweiligen Person weiß. Die Mauer wird so ständig weitergebaut und erlaubt eine Konvergenz zwischen der Flexibilität der neuen Medien und dem Bedürfnis nach ständiger Redefinition, wie es beim Phänomen der Verschwundenen der Fall ist. Das Denkmal kann besucht werden in <<http://www.desaparecidos.org/arg/victimas/muro.html>> (zuletzt besucht im Juni 2002).

<sup>30</sup> Gemeint ist der Bombenanschlag auf das Gebäude der *Asociación Mutual Israelita Argentina* am 18.7.1994, bei dem 87 Menschen starben.

<sup>31</sup> Diese Entscheidung wurde kritisiert, weil sie "auf willkürliche Weise das Gedenken an unterschiedliche historische Ereignisse übereinander legt, als ob man in einer Ecke der Stadt die verschiedenen Tragödien abstellen wolle, die so schmerzlich von unserer eigenen Gesellschaft sprechen" (Silvestri 2000: 21).

zend wurde darauf aufmerksam gemacht, dass in dieser Stadt die Tendenz besteht, mit dem Rücken zum Fluss zu bauen und so den Blick darauf zu verdecken. Dieser Fluss, der traditionell ein Symbol positiver Identifikation war, da über ihn zuerst die Kolonisatoren und später die Einwanderungswellen kamen, die seit Ende des 19. Jahrhunderts für das Selbstverständnis der argentinischen Gesellschaft prägend wurden, hat seine Bedeutung durch die Militärdiktatur nachhaltig verändert, als nämlich bekannt wurde, dass seine braunen Fluten in Wirklichkeit ein riesiges Massengrab sind. Im Entwurf, der den Wettbewerb für die Gestaltung des Parks gewann, gibt es einen künstlichen Hügel mit einer riesigen Spalte, der sich auf halber Strecke zwischen dem Eingang des Parks und dem Fluss befindet. Die Spalte entspricht dem Auftrag der Kommission, eine "offene Wunde" zu gestalten, und nicht eine "Narbe". Darin werden Stelen aus Granit aufgestellt, in denen die Namen der zwischen 1970 und 1983 "vom Staatsterrorismus Ermordeten und Verschwundenen" eingeschrieben werden.<sup>32</sup> In einem zweiten Wettbewerb wurde eine Gruppe von 13 Skulpturen ausgewählt, die auf den künstlichen Hügel des Parks gestellt werden soll.

Das Projekt wird von Vertretern der Menschenrechtsorganisationen und der Stadt Buenos Aires koordiniert. In diesem Sinn ist die *Comisión Pro Monumento* ein erfolgversprechender Vorreiter für die Zusammenarbeit verschiedener Institutionen innerhalb solcher Initiativen.<sup>33</sup> In den Verhandlungen und Diskussionen vor und während der Planung werden jedoch auch die Schwierigkeiten, die Komplexität und die Widersprüche des Erinnerns an die Verschwundenen sichtbar. Zum einen ist es problematisch, eine Geschichte, die für Viele noch nicht abgeschlossen ist, in Stein zu hauen; zum anderen traten sehr unterschiedliche Auffassungen zutage, als es darum ging, zu definieren, was ein Verschwundener, bzw. ein Opfer des Staatsterrorismus ist. Und schließlich geht es um die widersprüchliche Haltung des Staates, der einerseits unfähig oder unwillig ist, den Verbleib der Verschwundenen aufzuklären und sich andererseits für Gedenkstätten dieser Art einsetzt.

Der erste dieser Konflikte brach auf, als radikalere Gruppen innerhalb der Menschenrechtsorganisationen gegen das Projekt Widerspruch einlegten.

<sup>32</sup> Die strenge Zickzacklinie, der "Wunde", die den Hügel mit dem Flussufer verbindet, wurde mit der Form des Jüdischen Museums in Berlin in Verbindung gebracht; die Mauern mit den eingeritzten Namen mit dem Vietnam *Veterans Memorial* in Washington. Der "Park des Erinnerns" wird so als die lokale Variante einer weltweiten Tendenz gesehen, das Erinnern zu inszenieren und zu monumentalieren (Huysen 2000).

<sup>33</sup> Ein Experiment ähnlicher Art ist außerdem die *Comisión Provincial por la Memoria*, die dem Abgeordnetenhaus der Provinz Buenos Aires unterstellt ist.

Sie weigerten sich, mit Vertretern von Parteien zusammenzuarbeiten, die einige Jahre vorher für die "Straflosigkeitsgesetze" gestimmt hatten. Obwohl die Kommission erklärte, dass Skulpturenpark und Gedenkstätte "weder dazu gedacht sind, Wunden zu schließen, die man nicht schließen kann, noch Wahrheit und Gerechtigkeit zu ersetzen", erklärten sie öffentlich ihren Widerstand gegen das Projekt und veranstalteten eine Gegendemonstration während der Grundsteinlegung am 24.3.1999. Die Überlebenden, vertreten durch die *Asociación de Ex Detenidos-Desaparecidos*, erklärten, dass sie das Projekt unterstützen würden, wäre es von einer zivilen Initiative getragen und dass die Gerechtigkeit eine "dauerhaftere [Würdigung sei] als jedes andere Monument".<sup>34</sup> Während eine Gruppierung der inzwischen geteilten Mütter von der Plaza de Mayo die Initiative unterstützt, zeigte sich der andere Flügel unter der Führung von Hebe Bonafini empört über "das Monument, das diejenigen, die den Mördern vergeben haben, nun an der Costanera errichten wollen" und versicherte:

Wenn es nötig sein sollte, werden wir Äxte, Hämmer und Bolzenschneider benutzen, um die Namen auszulöschen, die in dieses Monument eingraviert sind, das eine Beleidigung für unsere geliebten Revolutionäre ist, weil sie sich gegen die Wirtschaftspolitik des Hungers und des Elends aufgelehnt haben, die von denen verfolgt wird, die diesen "Park des Erinnerns" errichten.<sup>35</sup>

In Wirklichkeit gehen für diese Gruppe die Differenzen weit über die Frage der politischen Allianzen hinaus, betreffen sie doch verschiedene grundsätzliche Arten, die Verschwundenen und das Erinnern an sie zu definieren. Dieser radikale Flügel der Mütter von der Plaza de Mayo verfißt eine extreme, beinahe ikonoklastische Haltung, die sich gegen jeden Versuch wehrt, die Verschwundenen auf ihre Identität festzulegen, sie zu individualisieren oder ihre Erinnerung in Tafeln oder Gedenkstätten festzuschreiben, denn diese seien, nach den Worten Bonafinis, mit dem "Tod" gleichzusetzen, wohingegen "wir der Meinung sind, dass man den Tod nicht anerkennen darf". Das bedeutet für Sie, die Figur des Verschwundenen beizubehalten und die Exhumierung von Leichen abzulehnen, genauso wie alle Gesten, die Ähnlichkeit mit Begräbnisritualen haben.<sup>36</sup> Sie sind außerdem gegen alle Formen des Erinnerns, in denen Namen aufgezählt werden, denn ihrer Mei-

<sup>34</sup> "Un homenaje de justicia", Faltblatt der Asociación de Ex Detenidos-Desaparecidos (o.J.).

<sup>35</sup> "A la comisión pro monumento a los desaparecidos". Erklärung der Asociación Madres de Plaza de Mayo in: <[http.: www.madres.org](http://www.madres.org)> (zuletzt besucht im Juni 2002).

<sup>36</sup> Vgl. "Vientres", Testimonium von Hebe Bonafini. In: Gelman/La Madrid (1997: 53-64).

nung nach sind "alle 30.000" Verschwundenen gleichwertig und können deswegen nur für ihren gemeinsamen Kampf gewürdigt werden und nicht aufgrund individueller Daten. Die Initiatoren des Projekts haben erklärt, sie wollten den ungeklärten Status der Verschwundenen verdeutlichen und beteuern, dass "nichts die soziale Leere füllen wird, die ihre Abwesenheit zurückgelassen hat".<sup>37</sup> Der Widerspruch der sich daraus ergibt, mit einem Monument – das von Natur aus etwas Definitives und Kategorisches hat – an eine nicht abgeschlossene Tragödie zu erinnern, ruft jedoch konkrete Schwierigkeiten in der Praxis hervor. Ein Beispiel dafür ist das Problem, den Kreis der Opfer zu definieren. Indem Platz freigelassen wird, um in Zukunft Namen hinzuzufügen, wird der paradoxen Situation, ein Monument für Opfer zu errichten, deren Zahl nicht gesichert ist, Rechnung getragen. Gleichzeitig entstehen dadurch aber zahlreiche technische Probleme,<sup>38</sup> und die Entscheidung, die Opfer einer großen Zeitspanne (1970-1983) einzuschließen, ist schon an sich problematisch, weil nicht genau definiert werden kann, wer in der Zeit von 1973-1976, als das System rechtsstaatlich war, als Opfer des Terrors anzusehen ist. Das Gesetz setzt fest, dass die Kommission bestimmen soll, wer in die Kategorie der Opfer fällt. Dazu wurde ein Experte angestellt, der sich ausschließlich darum kümmert, alle Namen einzeln zu prüfen und die bereits bestehenden Listen der Opfer durchzugehen und zu bereinigen, um Fehler zu vermeiden. Die Kommission ist per Gesetz befähigt, Anzeigen entgegenzunehmen und ein neues Namensverzeichnis zusammenzustellen, mit der Folge, dass sie immer noch das Objekt definiert, das sie würdigen will. Eine andere Diskussion innerhalb der Kommission dreht sich um die Form, in der die Namen angeordnet werden sollen: Während aus technischen Gründen eine chronologische Ordnung empfehlenswert ist, erhoffen sich die Angehörigen eine Unterscheidung zwischen Ermorde-

<sup>37</sup> Rede zur Grundsteinlegung am 24.3.1999, zitiert nach *Página 12* vom 25.3.1999.

<sup>38</sup> Das Gesetz zur Errichtung des Parks setzt fest, dass "das Monument [...] die Namen der Verhaftet-Verschwundenen und Ermordeten enthalten muss, die im Bericht der CONADEP benannt werden, bereinigt und aktualisiert vom Subsekretariat für Menschenrechte und Soziales des Innenministeriums, ferner die Namen derjenigen, die im Nachhinein vor dieser Behörde angezeigt oder in Zusammenarbeit mit den Menschenrechtsorganisationen hinzugefügt worden sind" und dass "außerdem ein Platz zur Verfügung gestellt wird, an dem die Namen derjenigen Verhaftet-Verschwundenen oder Ermordeten hinzugefügt werden können [...] die in Zukunft angezeigt werden" ("*Ley 46/98 de Creación del Parque de la Memoria*", in: *Boletín Oficial de la Ciudad de Buenos Aires*, Nr. 514 (25.8.1998), S. 7798.

ten und Verschwundenen, um "zu verhindern, dass die Figur des Verschwundenen verloren geht".<sup>39</sup>

Während diese Diskussionen zeigen, wie polemisch und gegensätzlich sich das Gedenken an die Verschwundenen im Hinblick auf seine politische Umsetzung oder die Kriterien seiner Definition gestaltet, verdeutlichen die Antworten aus dem Bereich der Kunst die Schwierigkeit, Verschwinden zu symbolisieren und künstlerisch umzusetzen. Der ausgeschriebene Wettbewerb um die Skulpturen stieß auf starkes Interesse. Insgesamt wurden 665 Vorschläge eingereicht, davon 277 aus dem Ausland. Allerdings war die überwiegende Anzahl der Projekte künstlerisch eher schwach. Das liegt zum einen an den grundsätzlichen Schwierigkeiten, vor die das Thema die Künstler stellt, zum anderen aber auch an den spezifischen Problemen der zeitgenössischen künstlerischen Darstellungsformen. Die wachsende Kluft zwischen Kunst und Gesellschaft, der Verlust des rhetorischen Potentials der Kunst im öffentlichen Raum und schließlich die Krise des ästhetischen Ausdrucks im allgemeinen, machen den künstlerischen Zugang zu einem Thema, das auch Grenzerfahrungen des Schmerzes mit einschließen muss, noch komplizierter.<sup>40</sup> Fehlende Vermittlung und Reflexion ist charakteristisch für viele Vorschläge, die dazu tendieren, die spontane Geste über die technische und konzeptuelle Rigorosität zu stellen – als ob der edle Zweck sie davon freisprechen könnte. Die häufigsten Motive bei den Vorschlägen sind bildliche Darstellungen von Häusern, Zellen und Fenstern, die die Spannung zwischen Freiheit und Gefangenschaft widerspiegeln soll; viele beziehen sich auf die Mutterschaft, indem sie leere Bäuche darstellen oder die Figur der Pietá zitieren; Abbildungen menschlicher Körper oder Körperteile mit verzerrten Gesten; Brunnen und Lichtzeichen, in einigen Fällen in Interaktion mit dem nahen Fluss und sogar auffällig "wörtliche" Vorschläge, einschließlich selbsterklärender Texte, wie die skulpturale Gestaltung des Wortes *Memoria*. Auch gehen die erläuternden Texte zur Präsentation häufig nicht über

---

<sup>39</sup> Aussage der Mutter eines Verschwundenen (zit. nach Vecchioli 2000: 12). Diese Autorin argumentiert jedoch, dass die Grenze zwischen den beiden Fällen schwierig zu ziehen ist. Wo platziert man einen Verschwundenen, dessen Leiche bereits gefunden wurde und der von daher als "ermordet" gelten kann?

<sup>40</sup> Dazu und für eine Analyse des Projekts und der Vorschläge für die Skulpturen vgl. Silvestri (2000).

die Unmittelbarkeit des Schmerzes, der Anklage oder autobiographische Verweise hinaus.<sup>41</sup>

Ob die Gedenkstätte der Konstruktion des Erinnerens tatsächlich einen neuen Rahmen geben kann, ob es vermeidbar ist, dass daraus ein "Themenpark" des Erinnerens oder ein von der Stadtlandschaft isolierter Ort wird, hängt davon ab, wie die Gesellschaft damit umgeht. Unterdessen lassen die Ergebnisse vermuten, dass die Kunst zu einer so extremen, so schmerzhaften Erinnerung, wie der an die Verschwundenen, noch wenig beizutragen weiß. Alle Versuche, das Trauma der jüngsten Vergangenheit zu fassen, müssen sich daher nicht nur mit den politischen Dimensionen des Themas auseinandersetzen, sondern auch mit den künstlerischen Herausforderungen dieser undurchdringlichen Zone des Verschwindens, das sich allen Versuchen der Darstellung zu entziehen scheint.

### 5. *Escraches*: Protest, Gegenkultur und polizeiliche Repression

Die Organisation H.I.J.O.S., gegründet von Kindern Verschwundener, Ermordeter oder aufgrund der staatlichen Repression Exilierter, bedeutet für den Bereich der Menschenrechtsarbeit eine Verjüngung und fundamentale Erneuerung. Ihre Präsenz steht für einen Generationensprung des Erinnerens, der über die "verschwundene" Generation hinweg das Vermächtnis der Mütter und Großmütter der Plaza de Mayo weiterführt.

Auch wenn sie den Methoden des bewaffneten Kampfes distanziert gegenüberstehen, setzt sich H.I.J.O.S. für eine Rehabilitierung der politischen Ideale ihrer Eltern ein, sowie als für die Wiederherstellung der Identität ihrer geraubten Geschwister und für die Verurteilung und Bestrafung der Verantwortlichen des Staatsterrorismus. Sie präsentieren sich öffentlich unter dem Motto: "Wir vergessen nicht. Wir verzeihen nicht. Wir versöhnen uns nicht." In der Gruppierung, die von sich selbst lieber als "Netzwerk" spricht, gibt es weder Posten noch Hierarchien; alle Entscheidungen werden in Vollversammlungen gefällt. H.I.J.O.S. lenkten die öffentliche Aufmerksamkeit vor allem durch die so genannten *Escraches* auf sich, die als die wichtigste Neuerung in der politischen Kultur Argentiniens seit den Müttern von der Plaza de Mayo angesehen werden kann. *Escrache* ist ein Wort aus dem Oberitalienischen, das in der argentinischen Umgangssprache "markieren, demaskie-

<sup>41</sup> Die 665 Vorschläge mit schriftlichen Erläuterungen sind in einem von der *Comisión Pro Monumento* herausgegebenen Band (2000) zusammengestellt, der bei der Niederlassung der *Comisión* (Perú 130) in Buenos Aires kostenlos erhältlich ist.

ren” bedeutet. Mit diesem Namen, der bereits auf den unkonventionellen und respektlosen Charakter der Aktionen schließen lässt, begann die Gruppe im Jahr 1998, Straßendemonstrationen vor den Wohnungen ehemaliger Repressoren zu veranstalten, um sie vor den Augen ihrer Nachbarn unter dem Motto “gegen die offizielle Straflosigkeit, Demaskierung durch das Volk” bloßzustellen. Was bis dahin nur vereinzelte Äußerungen des Abscheus gegenüber bekannten Militärs an öffentlichen Orten waren, wurde nun systematisch praktiziert, getragen von der Überzeugung, dass in einer Situation der Straflosigkeit die Gesellschaft als Ganzes dazu aufgerufen ist, das Land für die ehemaligen Folterer und Mörder zu einem Ort zu machen, an dem sie nicht mehr in Ruhe leben können:

Fundamental dafür ist die Arbeit im Stadtviertel, damit das Viertel ihn brandmarkt, damit man im Viertel weiß, wo er lebt, damit man ihn im Viertel verabscheut, damit der Bäcker ihm kein Brot mehr verkauft, damit der Metzger ihm kein Fleisch mehr verkauft. Und das wird passieren, je länger wir mit den *Escraches* weitermachen: die Leute werden ihn verabscheuen wenn sie ihn sehen. Das ist es, was wir versuchen: dass es eine soziale Strafe gibt, wo es schon keine juristische gibt und dass, wenn diese Typen schon nicht ins Gefängnis müssen, wenn diese Justiz schon ungerecht ist, wenigstens die Leute auf irgendeine Weise gerecht sind; dass ihnen ihr eigenes Haus zum Gefängnis wird.<sup>42</sup>

Einer der ersten *Escraches* betraf einen Arzt, der in der ESMA Geburten von inhaftierten Schwangeren einleitete. Während vier aufeinanderfolgender Freitage demonstrierten etwa 30 Personen vor dem Privathaus des Arztes und vor dem Krankenhaus, in dem er arbeitete und wiesen mit Transparenten auf seine Vergangenheit hin. Am vierten Freitag wurde der ehemalige Geburtshelfer entlassen und musste umziehen. Seitdem stieg die Zahl der *Escraches* sprunghaft an. Normalerweise mit viel Lärm verbunden und gelegentlich von Trommlern, Feuerschluckern und Stelzenläufern begleitet, ziehen sie gewöhnlich verstärkte polizeiliche Bewachung und Repression nach sich, und eine ablehnende Berichterstattung in den meisten Medien. In der starken Polizeipräsenz zeigt sich für die Kinder der Verschwundenen erneut die paradoxe Haltung des Staates, der Gewalt gegen diejenigen anwendet – oder androht –, die Forderungen in Bezug auf das Schicksal derer anstellen, die der Staat gewaltsam verschwinden ließ.<sup>43</sup>

<sup>42</sup> Beitrag von Carlos Pisani von H.I.J.O.S. im Ausschuss “Markierungen in der Stadt: das Öffentliche und das Private” im Colloquium zum Thema: “Die *Desaparición*: Erinnern, Kunst und Politik” im Centro Cultural Recoleta, Buenos Aires, am 21.8.1999.

<sup>43</sup> Eine Chronik der *Escraches* in deutscher Sprache findet sich im Artikel “Escrache! Argentinien. Neue Formen der Volksjustiz gegen amnestierte Täter der Militärdiktatur.” In: *Freitag* vom 15.1.1999.

Der freche Stil der *Escraches* gab der Menschenrechtsbewegung frische Impulse und verjüngte die öffentlichen Aktionsformen durch die Integration von Elementen der Jugendkultur. Mit der Zeit hat sich das Spektrum derer, die an den *Escraches* teilnehmen, erweitert und schließt auch andere Gruppen mit ein, die gewöhnlich marginalisiert oder unterdrückt werden, wie Organisationen von Homosexuellen und Transvestiten, anarchistische Gruppen und Punks. Manchmal sind die *Escraches* von Theatervorführungen und anspielungsreichen Spottliedern<sup>44</sup> begleitet und werden so zu einem lauten, zirkusartigen Ereignis.

Ein weiterer interessanter Aspekt der *Escraches* ist, dass nicht nur direkt für die Repression Verantwortliche (“die Mörder”) demaskiert werden, sondern auch diejenigen, die als ihre Komplizen in der Zivilgesellschaft angesehen werden. So wurden *Escraches* gegen Politiker veranstaltet, die während der Militärdiktatur öffentliche Ämter bekleidet hatten, wie der damalige Wirtschaftsminister Martínez de Hoz oder die Abgeordneten, die für das Schlusspunktgesetz und das Gesetz über den Befehlsnotstand gestimmt hatten. Die letzte Erneuerung, der so genannte *Escrache móvil*, besteht aus einer bunten Karawane, die auf Motorrädern, Fahrrädern und Lastwagen über mehrere Stunden hinweg an verschiedenen Wohnhäusern von ehemaligen Militärs oder ihren Komplizen vorbeifährt.

In welchem Ausmaß diese Praxis das *Establishment* beunruhigt, zeigte sich in dem öffentlichen Aufsehen, das ein *Escrache* vor dem Nationalmuseum der Bildende Künste erregte, in dem der Präsidentin des Freundeskreises des Museums und Eigentümerin der Zuckerfabrik Ledesma in der Provinz Jujuy die Verantwortung für das Verschwinden von 30 Arbeitern im Jahr 1976 angelastet wurde. Dieser Fall hat starke Reaktionen in den Medien ausgelöst, die darin gipfelten, dass in der konservativen Zeitung *La Nación* neben empörten Leserbriefen, in denen die *Escraches* als “gewalttätig” bezeichnet wurden, ein Leitartikel veröffentlicht wurde, in dem sie mit der Praxis der Nazis, jüdische Geschäfte und Wohnhäuser zu kennzeichnen, gleichgesetzt wurden – ein unhaltbarer Vergleich, der sogar die DAIA, die oberste Vertretung der jüdischen Gemeinde in Argentinien, veranlasste, in einem Brief ihre Abscheu auszudrücken.<sup>45</sup> Diese Umkehrung der Beschuldi-

<sup>44</sup> Lieder wie: “Como a los nazis les va a pasar/ adonde se vayan los iremos a buscar” (“Wie den Nazis wird es ihnen ergehen,/ wir werden sie suchen, wohin sie auch fliehen”) oder “Hola qué tal/ cómo te va/ milico hijo de puta/ te vinimos a escrachar” (“Hallo, wie geht’s/wie sieht’s aus/ verdammter Militär/ wir markieren dich und dein Haus”).

<sup>45</sup> Vgl. *La Nación* vom 15.8.2000.

gung, indem man den Nachkommen der Opfer "Gewalttätigkeit" vorwirft, wird noch ausgeweitet durch die Anklagen und Verhaftungen wegen "Verletzung von Privateigentum", die gegen Mitglieder von H.I.J.O.S. verfügt wurden, die gegen einen Ex-Militär demonstriert hatten, der in einer Wohnung lebt, die einem Verschwundenen geraubt wurde. Der Staat befindet sich damit in einem extremen Widerspruch: er hat das erzwungene Verschwinden der Eltern zugegeben und den Kindern sogar finanzielle Wiedergutmachung angeboten – trotzdem benutzt er wieder sein Gewaltmonopol, um die Aktionen der Kinder der Verschwundenen zu bekämpfen. Mitglieder und Sympathisanten von H.I.J.O.S. wurden außerdem in zahlreichen Fällen bedroht und eingeschüchtert, manche sogar entführt und über mehrere Stunden hinweg gefoltert.<sup>46</sup>

Diese Mischung aus Volksjustiz, politischer Demonstration und Straßenkarneval hat sich inzwischen auf andere soziale Gruppen ausgeweitet und stellt neben Straßensperren, Sitzstreiks und Solidaritätsbezeugungen eine neue Form des Aufbegehrens gegen die aktuelle Situation der Straflosigkeit dar<sup>47</sup>. In der unerschrockenen Art der *Escraches* vermischt sich das politische Vermächtnis der Eltern und das Erbe des Kampfes anderer Menschenrechtsorganisationen mit charakteristischen Elementen und Ausdrucksweisen der Jugendkultur. Wie in den Treffen der Mütter von der Plaza de Mayo mit Rockgruppen wird dadurch ein Generationen überschreitender Dialog hergestellt, der in der Tendenz die Abwesenheit einer Generation, die der Verschwundenen, aufhebt und damit dem Vorhaben der ehemaligen Machthaber, durch das Verschwindenlassen die Weitergabe einer Kultur zu unterbinden, entgegenwirkt. Im Zusammenspiel von Politik und Ästhetik, Revolte und Elementen der Gegenkultur, sind sie auch eine Herausforderung für die Askese und Humorlosigkeit, die für die politische Sprache der Linken so charakteristisch sind. Es handelt sich um Demonstrationen von hoher Kreativität und Spontaneität, die manchmal innerhalb weniger Minuten nach Bekanntwerden des Aufenthalts eines ehemaligen Repressors an einem öffentlichen Ort organisiert werden.

Inmitten des einvernehmlichen Vergessens, auf das sich die argentinische Politik gründet, bedeutet die Präsenz der H.I.J.O.S. und der Mütter von der Plaza de Mayo eine Zone absoluter Unversöhnlichkeit. Aber im Gegen-

<sup>46</sup> Vgl. beispielsweise den Artikel "Secuestro contra los escraches" in *Página 12* sowie verschiedene Berichte in Gelman/La Madrid (1997).

<sup>47</sup> Vgl. "La exportación del *escrache*" in der Beilage *Zona* der Tagesszeitung *Clarín* vom 14.2.1999.

satz zu den Müttern, die während der Diktatur mit dem Vorwurf konfrontiert wurden, nicht auf ihre verschwundenen Kinder "aufgepasst" zu haben, sind die Kinder gegen jeden Versuch des Vorwurfs oder der emotionalen Erpressung immun. Warum der Staat sie mit soviel Härte bekämpft und warum sie dem politischen Establishment derartiges Unbehagen bereiten, bleibt eine unbequeme Frage an die argentinische Demokratie.

## 6. Weder verschwunden noch vergessen: Anwesend

In den drei vorgestellten Beispielen verfechten die beteiligten Akteure jeweils ihre Version der Geschichte und des Gedenkens und bezeugen so, wie komplex die Figur des Verschwundenen ist und welche Schwierigkeiten sie für das kollektive Gedächtnis darstellt. In jeder Instanz spielt außerdem der Staat eine unterschiedliche manchmal sogar widersprüchliche Rolle: Er ist Ankläger bei den Prozessen zur Wahrheitsfindung, Schirmherr bei der Errichtung der Gedenkstätte und Repressor bei den *Escraches*. Als ob das Bild des "Hauses", das häufig in den Vorschlägen für die Skulpturen im Park des Erinnerns wiederkehrt, und auf das auch ein Lied des Rocksängers Fito Páez anspielt ("Argentina/ la casa desaparecida"), für die Sehnsucht nach Schutz steht, den der Staat seinen Bürgern immer noch verweigert, für die Unterkunft, die er den Verschwundenen im Schoß der Nation schuldig geblieben ist.

Möglicherweise hat dieser Mangel seinen Ursprung in dem Paradox, das die Verschwundenen in Bezug auf elementare Rechte bedeuten, die der Staat zu garantieren hat. Als eine repressive Methode, die nur mit der "Beteiligung, der Unterstützung oder der Zustimmung des Staates" durchgeführt werden konnte, setzt das Verschwinden von Personen das Fehlen grundlegender bürgerrechtlicher Garantien voraus.<sup>48</sup> Indem der Staat über die Verschwundenen keine Rechenschaft ablegt und sie, nach dem bekannten Ausdruck von Ex-Präsident Videla als "weder lebendig, noch tot, sondern verschwunden" bezeichnet,<sup>49</sup> verstößt er gegen seine elementarste Pflicht, für

<sup>48</sup> Artikel II der *Interamerikanische Konvention über das erzwungene Verschwinden von Personen* (1994), in: <<http://www.oas.org/SP/PROG/pg106-fi.htm>> (zuletzt besucht im Juni 2002).

<sup>49</sup> "Solange sie verschwunden sind, kann es keine Sonderbehandlung geben, es ist eine Unbekannte, es ist ein Verschwundener, er hat kein Wesen, er ist weder tot noch lebendig, er ist verschwunden" (zit. aus Gelman/La Madrid 1997: 52).

das Leben – oder den Tod – seiner Bürger einzustehen.<sup>50</sup> Auch wenn er seitdem die Absicht zu erkennen gegeben hat, die Verantwortung für das Verschwinden zuzugeben, insbesondere durch gesetzliche Regelungen im Hinblick auf die Verschwundenen,<sup>51</sup> lässt der Staat doch ein umfassendes und glaubwürdiges Eingeständnis seiner verbrecherischen Handlungen vermischen, wie es zum Beispiel die Herausgabe der "Listen" der Verschwundenen wäre. Solange dieser fundamentale Widerspruch nicht behoben ist, werden alle Haltungen, die der Staat zu dieser Frage einnimmt, notwendigerweise inkonsequent und unvereinbar bleiben.

Unabhängig von den offiziellen Regelungen ist jedenfalls anzunehmen, dass die Verschwundenen noch über viele Jahre hinweg das kollektive Gedächtnis der Argentinier prägen werden. Die Diktatur und ihr Vermächtnis haben die kollektive Identität der Argentinier für immer verändert,<sup>52</sup> indem

<sup>50</sup> Ein fundamentaler Unterschied zwischen dem Staat und anderen Körperschaften, denen der Mensch angehört, ist, dass "der Mensch sich nicht vom Staat isolieren kann oder ihn verlassen, ohne in einen anderen Staat zu gehen, dessen Gesetzen und Autorität er dann unterstellt ist", und dass er sich nicht außerhalb seiner Sphäre aufhalten kann, weil "die Zugehörigkeit zu einem Staat durch die Geburt festgelegt ist und der Austritt durch den Tod, und deshalb eine Tatsache ist, die unabhängig vom Willen des Individuums besteht" (Borja 1997: 384).

<sup>51</sup> Das umstrittene Gesetz über die Todesvermutung (22.068) wurde 1994 durch das Gesetz über das erzwungene Verschwinden von Personen (24.321) ersetzt, das den Zustand der "Abwesenheit durch erzwungenes Verschwinden" enthält und damit eine Verantwortlichkeit des Staats nahe legt. Während der Demokratie sind Gesetze erlassen worden, die eine staatliche Anerkennung der *desaparición* implizieren, wie das Gesetz, das bis zu seiner Abschaffung die Kinder von Verschwundenen von der Militärpflicht ausnahm, und vor allem das Gesetz zur finanziellen Wiedergutmachung für Angehörige von Verschwundenen (24.411).

<sup>52</sup> Einer Umfrage zufolge, die in der Zeitung *Clarín* am 20.9.1998 veröffentlicht worden ist, ist für 40% der Befragten die letzte Militärdiktatur das politische Ereignis, das die Identität der Argentinier am meisten geprägt hat. Zwei Jahre später hat eine Umfrage der gleichen Zeitung ergeben, dass 30% derjenigen, die angeben, den Stolz auf ihre Nation verloren zu haben, diesen Verlust auf das Jahr 1976 zurückführen. "Cuando digo Patria" in der Beilage *Zona* vom 9.7.2000.

Die Geschehnisse der letzten Monate des Jahres 2001, insbesondere die dramatische Lage nach dem 20. Dezember wirkten sich auch auf die Erinnerung an die Verschwundenen aus. Was die rechtliche Seite der Aufarbeitung der Vergangenheit betrifft, ist die Wichtigkeitserklärung des Gesetzes zur Gehorsampflicht und des Schlusspunktgesetzes die wichtigste Neuerung. Sie eröffnet die Möglichkeit, die strafrechtliche Verfolgung in jenen Fällen wieder aufzunehmen, in denen eine Amnestie ausgesprochen worden war. Die Entscheidung wurde in erster Instanz getroffen und vom Appellationsgericht ratifiziert, infolge eines Einspruchs wird die Entscheidung allerdings beim Obersten Gericht liegen. Obwohl das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, sind es hier einmal mehr die Gerichte, die den Disput über die Vergangenheit klären. Obwohl diesbezüglich im ver-

sie zahlreiche Spuren in der Sprache, der Kultur und dem Bewusstsein zurückgelassen hat, in der Art und Weise, wie die Macht des Verschwindens "sich wandelt und wieder auftaucht, anders und doch immer gleich" (Calveiro 1998: 169).

Möglicherweise zeigen die komplexen Praktiken und Diskurse im öffentlichen Leben Argentiniens, dass die Absicht der Auslöschung und des Vergessens, die der Methode des Verschwindenlassens zugrunde lag, gescheitert ist. Das Kalkül der Repressoren, die Repräsentanten einer bestimmten politischen Kultur durch physisches und symbolisches Verschwindenlassen aus dem sozialen, kulturellen und politischen Gefüge des Landes zu entfernen, wäre demnach nicht aufgegangen: Die Verschwundenen und das Gedenken an sie sind nach wie vor im öffentlichen Leben Argentiniens präsent. Trotzdem ist anzunehmen, dass die hartnäckige Gegenwart der Verschwundenen weniger Ausdruck für eine durch das Erinnern gereifte Gesellschaft ist, als vielmehr ein Beleg für die gewaltigen Auswirkungen, die diese repressive Methode nach sich zieht, indem sie die Gesellschaft als Ganzes dazu verdammt, zu einer Grabstätte für die Verschwundenen zu werden und gleich ihren Toten keinen Frieden zu finden. Denn abgesehen von allen Aufgaben und Aktivitäten des Erinnerns gibt es einen Bereich im Bewusstsein, der sie beherbergen muss "als ein Leiden im Körper der Nation [...] eine untilgbare Schuld, die keinen Ausgleich kennt [...] als ein Zeichen, mit dem wir leben müssen. Als die tragische Option unseres Gewissens" (Schmucler 2000: 9). Dort ist der Platz, an dem der Vers des panamesischen Liedermachers Rubén Blades zur Realität wird: "Und wann kommen die Verschwundenen zurück? Jedes Mal, wenn unsere Gedanken sie rufen."

Die Geschehnisse der letzten Monate des Jahres 2001, insbesondere die dramatische Zuspitzung nach dem Ende der Regierung De la Rúa am 20. Dezember, haben auch die Erinnerung an die Verschwundenen nicht unberührt gelassen. Hinsichtlich der juristischen Aufarbeitung der Vergangenheit ist die Nichtigkeitserklärung des Gesetzes über die Gehorsamspflicht sowie des Schlusspunktgesetzes die wichtigste Neuerung. Sie eröffnet die Möglichkeit, die strafrechtliche Verfolgung in jenen Fällen wieder aufzunehmen, in denen eine Amnestie ausgesprochen wurde. Das Urteil fiel in erster Instanz und wurde vom Appellationsgericht bestätigt, da jedoch Einspruch eingelegt wurde, wird der Oberste Gerichtshof letztendlich entscheiden. Obwohl das

---

gangenen Jahr keine großen Fortschritte gemacht wurden, bemühen sich interessierte Sektoren weiterhin, alle rechtlichen Mittel auszuschöpfen, um die Situation der Straflosigkeit zu ändern.

letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen ist, wird einmal mehr deutlich, wie die Gerichte dazu genutzt werden, bestehende Kontroversen über die Vergangenheit auszutragen. Obwohl sich im vergangenen Jahr auf dem Gebiet der juristischen Vergangenheitsbewältigung wenig Neues ergeben hat, versuchen bestimmte Sektoren weiterhin, alle legalen Mittel auszuschöpfen mit dem Ziel, die Situation der Strafflosigkeit zu korrigieren. Die Arbeiten am Park des Gedächtnissen gehen weiter; man hat bereits den Platz des Zugangs (*plaza de acceso*) eingeweiht und zwei Skulpturen errichtet. Was die Aktivitäten von H.I.J.O.S. betrifft, so hat die Zersplitterung der Gruppierung als Folge der Abspaltung des radikalen Flügels ebenso wie ihre dezentralisierte und horizontale Struktur ihre öffentlichen Auftritte diffuser werden lassen. Auf der anderen Seite gehen die *Escraches*<sup>53</sup> in Buenos Aires wie in den Städten des Landesinnern im Verbund mit den neuen Formen des sozialen Protests weiter. Sie äußern sich in spontanen Aktionen, der Besetzung öffentlicher Räume, dem allseits bekannten "Töpfeschlagen" (*cacero-lazos*) und Straßenblockaden (*piquetes*).

Die Tatsache, dass während der Periode der Instabilität, die auf den Rücktritt von De la Rúa folgte, kein Militärputsch zur Debatte stand und dass während der raschen Präsidentenabfolge in wenigen Wochen penibel die Verfassung respektiert wurde, kann als Zeichen der Reife des argentinischen Volkes bezüglich der Überwindung der diktatorialen Vergangenheit interpretiert werden. Andererseits machten dieselben Ereignisse, die den Rücktritt De la Rúas auslösten wie auch die Polizeiaktionen am 20. Dezember, die Tote und Folterungen seitens der Sicherheitskräfte einschlossen, deutlich, dass die Bereitschaft des Staates zu kriminellen Akten nach wie vor vorhanden ist und die Bürger bedroht. Obwohl die Militärs zum gegenwärtigen Zeitpunkt keinerlei Interesse zeigen, wieder an die Macht zu kommen, enthebt dies die aktuelle wie jedwede künftige Regierung nicht der Verpflichtung, die fundamentalen Rechte ihrer Bürger zu garantieren und jene vor Gericht zu bringen, die gegen diese Rechte verstoßen, um damit klar zum Ausdruck zu bringen, dass Verschwindenlassen und illegale Verhaftungen unwiederbringlich der Vergangenheit angehören.

---

<sup>53</sup> Bei solchen Aktionen versammeln sich die Demonstranten vor der Wohnung von Politikern und anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, um mit viel Lärm auf deren verwerfliche Handlungen aufmerksam zu machen, sie bloßzustellen und zu verhöhnen.

## Literaturverzeichnis

- Abuelas de Plaza de Mayo (1999): *Niños desaparecidos, jóvenes localizados en la Argentina desde 1976 a 1999*. Buenos Aires: Temas Grupo Editorial
- Ambos, Kai (1996): "Ich fühle mich als Mörder. Die Bekenntnisse des (ehem.) Korvettenkapitäns Adolfo Scilingo". In: Nolte (1996), S. 77-85.
- Anguita, Eduardo/Caparrós, Martín (1997): *La Voluntad. Una historia de la militancia revolucionaria en Argentina. 1966-1978*. Buenos Aires: Ed. Norma.
- Arditti, Rita (1999): *Searching for Life. The Grandmothers of the Plaza de Mayo and the Disappeared Children of Argentina*. London: University of California Press.
- Arendt, Hannah (1994): *Eichmann in Jerusalem. A Report on the Banality of Evil*. New York: Penguin (Viking Press 1963).
- Borja, Rodrigo (1997): *Enciclopedia de la política*. México D.F.: Fondo de Cultura Económica.
- Calveiro, Pilar (1998): *Poder y desaparición. Los campos de concentración en Argentina*. Buenos Aires: Colihue.
- CELS (Centro de Estudios Legales y Sociales) (2000): *Derechos Humanos en Argentina. Informe anual 2000*. Buenos Aires: Eudeba.
- Comisión Pro Monumento (2000): *Escultura y Memoria*, Buenos Aires: Eudeba.
- CONADEP (Comisión Nacional sobre la Desaparición de Personas) (1984): *Nunca Más*. Buenos Aires: Eudeba. Deutsche Ausgabe: Hamburger Institut für Sozialforschung (1987): *Nie Wieder! Ein Bericht über Entführung, Folter und Mord durch die Militärdiktatur in Argentinien*. Weinheim/Basel: Beltz-Verlag.
- Frontalini, Daniel/Caiati, María Cristina (1984): *El mito de la guerra sucia*. Buenos Aires: CELS.
- Gelman, Juan/La Madrid, Mara (1997): *Ni el flaco perdón de Dios. Hijos de desaparecidos*. Buenos Aires: Planeta.
- Gil Lavedra, Ricardo (2000): "El derecho a conocer la verdad. Una obligación del Estado". In: *Puentes*, Nr. 1 (Aug.), S. 37.
- González Bombal, María Inés (1987): "Derechos humanos: la fuerza del acontecimiento". In: Verón, Eliseo, et al.: *Discurso político. Lenguajes y acontecimientos*. Buenos Aires: Hachette, S. 145-166.
- (1995): "*Nunca Más*. El Juicio más allá de los estrados". In: Acuña, Carlos et al.: *Juicio, castigos y memorias. Derechos humanos y justicia en la política argentina*. Buenos Aires: Nueva Visión, S. 193-216.
- Halbwachs, Maurice (1967): *Das kollektive Gedächtnis*. Stuttgart: Enke.
- Hauck, Kuno/Huhle, Rainer (1996): "20 Jahre Madres de Plaza de Mayo in Argentinien". In: Nolte (1996), S. 108-127.
- Heinz, Wolfgang S. (1996): "Was hat sich durch die Erklärung der Stabschefs in Argentinien verändert?". In: Nolte (1996), S. 100-107.
- Huysen, Andreas (2000): "El Parque de la Memoria. Una glosa desde lejos". In: *Punto de vista*, Nr. 68 (Dez.), S. 25-28.

- Izaguirre, Inés (1992): *Los desaparecidos: recuperación de una identidad expropiada*. Buenos Aires: Cuadernos del Instituto de Investigaciones Gino Germani, Facultad de Ciencias Sociales, UBA.
- Jelin (1997). "La política de la memoria: el Movimiento de Derechos Humanos y la construcción democrática en la Argentina". In: Acuña, Carlos et al.: *Juicios, castigos y memorias*. Buenos Aires: Nueva Visión, S. 101-146.
- (2000): "Memorias en conflicto". In: *Puentes*, Nr. 1 (Aug.), S. 6-13.
- Kordon, Diana/Edelman, Lucila (1995): "Efectos psicosociales de la impunidad". In: Kordon, Diana/Edelman, Lucila/Lagos, Darío/Kersner, Daniel et al.: *La impunidad. Una perspectiva psicosocial y clínica*. Buenos Aires: Sudamericana, S. 27-41.
- Landi, Oscar/González Bombal, Inés (1995): "Los derechos en la cultura política". In: Acuña, Carlos et al.: *Juicio, castigos y memorias. Derechos humanos y justicia en la política argentina*. Buenos Aires: Nueva Visión, S. 147-192.
- Lozada, Salvador María (1999): *Los derechos humanos y la impunidad en la Argentina (1974-1999)*. De López Rega a Alfonsín y Menem. Buenos Aires: Grupo Editorial Latinoamericano.
- Malamud Goti, Jaime (2000): *Terror y justicia en la Argentina. Responsabilidad y democracia después de los juicios al terrorismo de Estado*. Buenos Aires: Ediciones de la Flor. [Englische Ausgabe (1996): *Game without End: State Terror and the Politics of Justice*. Norman, Oklahoma/London: University of Oklahoma Press.]
- Mignone, Emilio F. (1991): *Derechos humanos y sociedad. El caso argentino*. Buenos Aires: Ediciones del Pensamiento Nacional und CELS.
- Nolte, Detlef (Hrsg.) (1996): *Vergangenheitsbewältigung in Lateinamerika*. Frankfurt a.M.: Vervuert.
- Pagni, Andrea et al. (2001): Dossier "Políticas y poéticas de la memoria en Argentina". In: *Iberoamericana. América Latina – España – Portugal*, Bd. 1, Nr. 1, S. 73-140.
- Rabossi, Eduardo (1989): "Vorwort". In: Loraux, Nicole et al.: *Usos del olvido*. Buenos Aires: Nueva Visión, S. 7-11.
- Sábato, Hilda (2000): "La cuestión de la culpa". In: *Puentes*, Nr. 1 (Aug.), S. 14-17.
- Schindel, Estela (1997): "Tumbas de Papel. Sobre los avisos de desaparecidos en la prensa". In: *Chasqui. Revista Latinoamericana de Comunicación*, Nr. 57 (März), S. 68-72.
- Schmucler, Héctor (1995): "Formas del olvido". In: *Confines*, Nr. 1 (Apr.), S. 51-54.
- (1999): "El olvido del mal. La construcción técnica de la desaparición en Argentina". In: *Artefacto*, Nr. 3, S. 4-10.
- (2000): "Las exigencias de la memoria". In: *Punto de vista*, Nr. 68 (Dez.). Buenos Aires, S. 5-9.
- Silvestri, Graciela (2000): "El arte en los límites de la representación". In: *Punto de vista*, Nr. 68 (Dez.). Buenos Aires, S. 18-24.
- Slepoy, Carlos (1998/1999): "Las leyes de impunidad". In: *Realidad económica*, Nr. 160/161, (Nov./Febr.), S. 153-161.
- Sondéreguer, María (1989): "Aparición con vida. El movimiento de derechos humanos en Argentina". In: Jelin, Elizabeth (Hrsg.): *Los nuevos movimientos sociales*. Buenos Aires: CEAL, S. 157-182.

- Terán, Oscar (2000): "Tiempos de memoria". In: *Punto de vista*, Nr. 68 (Dez.). Buenos Aires, S. 10-12.
- Váldez, Patricia (2000): "'Tiempo óptimo' para la memoria". Buenos Aires: IDES. Unveröffentlichtliches Manuskript.
- Vecchioli, Virginia (2000): "Los Espacios y las Políticas de la Memoria ¿Quiénes son las 'víctimas' del Terrorismo de Estado? Comentarios sobre la construcción del Monumento a las Víctimas del Terrorismo de Estado en la Argentina". Buenos Aires: IDES. Unveröffentlichtliches Manuskript.
- Verbitsky, Horacio (1995): *El Vuelo*, Buenos Aires: Planeta. [Englische Ausgabe (1996): *The Flight. Confessions of an Argentine Dirty Warrior*. New York: The New Press.]
- Yerushalmi, Yosef (1989): "Reflexiones sobre el olvido". In: Loraux, Nicole et al.: *Usos del olvido*. Buenos Aires: Nueva Visión, S. 13-26.